

22 Nov 1914

Lieber Herr Pfarrer!

Ich danke Ihnen bestens für Ihren ehrlichen Brief. Derselbe hat nur etwas Bedenkliches, dass ich ihn nur zur Hälfte lesen kann. Ich muss warten, bis Freund Thurneysen sich einmal blicken lässt & ihn vollends entziffert. Ich habe doch viel mit schlimmen Handschriften in meinen Studien zu thun & bin mit selbst meiner ganz armen Schrift bewusst, aber Ihr Brief übersteigt meine gewöhnlichen Erfahrungen. Immerhin habe ich ungefähr den Gedankengang & das Hauptsächliche wohl lesen können.

Ich trete aber auf Ihre Polemik nicht ein, da gar nichts dabei herauskäme. Meinerseits muss ich nur folgendes feststellen. Ob ich etwas schreibe oder nicht, das muss ich in Gottes Namen mit meinem Gewissen ausmachen, ich kann dabei fehlgreifen oder nicht, es ist jedenfalls meine ganz persönliche Sache. Sie werden mir mit den

besten Freundesräten nicht Stillschweigen gebieten können. Ich muss das ganz auf mich nehmen & kann nur versichern, ich wusste, warum ich schrieb.

Was aber die Tendenz zur Verständigung betrifft, die mir nach Ihrer Meinung so völlig schief gelang, so fassen Sie diese Tendenz nur nicht unrichtig auf. Ich schreibe nichts von einer Verständigung mit Ihnen oder den Rel Sozialen, sondern nachdem so schroff deutsche & rel soz schweizerische Stimmen einandern gegenüberstehen, wollte ich versuchen zwischen diesen beiden Standpunkten nach einer Verständigung zu suchen. Ich wollte gerade im ersten Artikel zeigen, dass die Verwertung des Kriegs in Bausch & Bogen nicht einmal bei den Rel Sozialen so ganz & konsequent gemeint ist & schon darum Punkte vorhanden sein werden, wo man sich näher steht. Das müssen Sie mir glauben, auf Sie oder auf Ragaz mit meinen Argumenten Eindruck zu machen, fällt mir nicht im Traume ein, das habe ich absolut aufgegeben & muss es unserem Herrgott überlassen, ob er mit seiner Sprache bei Ihnen noch Eindruck machen kann.

oder nicht. Ich schreibe aber für Leser, die mit den Aufsätzen der N W vertraut sind & gern auch eine andere, ruhigere & sachlichere Stimme dazu hören, nicht um ihr zu glauben, sondern um sich aus dem Hin & Her, Für & Wider selber ein Urteil zu bilden. Wenn Sie bezweifeln, dass solche Leser vorhanden sind, so kann ich nichts darauf sagen, als: ich hoffe es doch bestimmt.

Und dass ich gerade über Krieg & Frieden schreibe in unsrer Zeit, braucht, wie mir scheint, auch keiner Rechtfertigung. Ich schreibe als einer, der selber beständig hin & her geworfen wird zwischen dem Entsetzen & dem Schmerz & dem Gefühl, dass Gott es so will & uns in diese Lage gestellt hat. Bei Ihnen & Einzelner Ihrer Freunde habe ich den Eindruck, dass Sie auf einer fertigen absoluten Position sitzen, von der aus Sie nur richten & verurteilen können. Das kann ich nie & nimmer & ich denke, es wäre traurig, wenn heute Ihrem Gericht gegenüber nicht auch Stimmen zur Geltung kämen, die einfach mehr zu verstehen suchen. Denn dies Verstehen geht s hliesslich

nicht die menschliche Schuld allein, sondern Gottes Regiment im Himmel an."

Auf den Calvinismus aber will ich nicht eingehen, Mir scheint, wenn ich Ihre Sätze lese, Sie haben das hohe Ideal der Bergpredigt noch gar nie erfasst & können es einstweilen mit Ihrer robusten & kampffrohen Art gar nicht erfassen. Sonst würden Sie längst gemerkt haben, dass alle die Versuche der Menschen, das Gottesreich herbeizuzwängen zur Ehre Gottes, nur zu vielfach des Teufels Ehre vermehrt haben, wovon selbst Zwingli, Calvin & Cromwell nicht ganz ausgenommen sind. Der Weg von der Bergpredigt geht zum Kreuz. Wollen Sie & Ihre Freunde diesen Weg gehen, dann gut, alle Achtung. Aber ich merke davon bis jetzt sehr wenig. Und selbst dann haben Sie von jenen Altreformierten immer nur die irdische Hälfte auf Ihrer Seite, Ihre tiefe Sehnsucht nach dem Himmel als der Stätte der Liebe & des Friedens über allem Erdenkampf fällt dabei weg.

Aber ich darf & kann nicht mehr schreiben auf Grund dessen, was ich entziffert habe. Empfangen

Sie für Ihr offenes Schreiben nochmals meinen

meinen dankwürdigen Dank H. P. Wankel.